

Theorie als Technologie: zur Systemtheorie Niklas Luhmanns

Englisch, Felicitas

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Englisch, F. (1987). Theorie als Technologie: zur Systemtheorie Niklas Luhmanns. In J. Friedrichs (Hrsg.), 23. Deutscher Soziologentag 1986: Sektions- und Ad-hoc-Gruppen (S. 488-494). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-150571>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Theorie als Technologie – Zur Systemtheorie Niklas Luhmanns

Felicitas English (München)

Angesichts der bislang hilflos gebliebenen Kritik an der Theorie Niklas Luhmanns bin ich den möglicherweise objektiven Gründen ihrer Adäquanz nachgegangen, nämlich in wiefern sie eine mit Gründen nicht abweisbare und von Moralisierung intangierbare theoretische Reaktion auf eine gesellschaftliche Bewegung ist, die ich als das "Metaphysisch-werden von Welt" bezeichnet habe.

Wenn wir unter Metaphysik vereinfacht den Gedanken bezeichnen, der sich als einen solchen denkt, der das Ganze umfasse, so meine ich mit dem Metaphysisch-werden von Welt diejenige Formierungsbewegung, in der die Welt dem Gedanken entgegenkommt, sich als Ganze theoretisch begreifen zu lassen.

Thetisch zusammengedrängt heißt das: Eliminierung des anderen als anderen, Untergang der Einzelheit: Auflösung der Dinge ("Verwahrlosung"), Zerstörung von Natur, Verunmöglichung von Primärerfahrung, Ausrottung von Eigensinn, historisch durchgesetzt durch Geld als Kapital und die Diktatur der Mittelmäßigkeit in Form der Herrschaft der Massen, als Technik die Totalisierung von Produktion. Alles "natürlich Vorhandene" soll künstlich perfekt nachgebildet werden können. Nichts soll es mehr geben, was nicht ersetzbar, anders/besser/schneller möglich, massenhaft reproduzierbar, zeitlich und örtlich unabhängig herstell- und verfügbar, wiederholbar und kontrollabel ist. Techné, das Wissen, das sich aufs Hervorbringen versteht, wird als Verfahren - Technologie - kondensiert und gespeichert, gesteigert zur schrankenlosen Omnipotenz des Alles-Möglichen - mit dem Ergebnis, an keiner "Einzelheit" handelnd ansetzen zu können, ohne systemische Selbstläufe zu tangieren.

Analysen, die an Namen gebunden sind: Ortega y Gasset, Max Weber, Karl Marx, Arnold Gehlen, Martin Heidegger!

Während die Soziologie sich entweder 'immanent' als Statistik auf Aspektsuche und Teilbereichskartographie mit zunehmend computerisiertem Raffinement zurückgenommen, oder sich 'extern' kämpferisch - bauend auf die Autorität von Wissenschaftlichkeit - zum Anwalt humanitärer Ansprüche 'Emanzipation', 'Klassenkampf', 'Ideologiekritik' gemacht hat, oder als Anthropologie sich eine geistige Nische aufgetan hat, in der externe Beobachtungsqualitäten in narrativer Form aufbewahrt und in Form generalisierter Biographien überliefert wurden, hat Luhmann als einziger Soziologe mit Theorie auf das Metaphysisch-werden von Welt reagiert.

Ich habe im zweiten Teil des Vortrages zu zeigen versucht, daß diese Theorieentwicklung

mit sachlicher Notwendigkeit geschieht: daß die geschichtslos technische Struktur universell gleichwertiger Ersetzbarkeit (= Kontingenz), die Luhmann als praktische Intention übernimmt, den Verwaltungswissenschaftler und zunächst naiven Widerspiegelungstheoretiker, der feststellen mußte, daß das traditionelle Instrumentarium der Disziplin (Teil/Ganzes, Subjekt/Objekt, Zweck, Handlung, Norm) vor Phänomenen seines Objektbereichs versagt, zu dem Theorietypus 'Supertheorie' auf dem Abstraktionsniveau einer logischen Axiomatik zwingt.

Kontingenz, als vorgängige Gleichrangigkeit von Wirklichkeit und Möglichkeit im Hinblick auf funktionale Äquivalenz kann nur als Theorie - in Sprache - realisiert werden. Der oft pauschal geäußerte Affirmations"vorwurf" zielt denn auch daneben, denn Luhmann affirmiert nicht den Bestand des Bestehenden, sondern den Bestand des Bestehens der Möglichkeiten von Welt.

Das "Bestehende steht (nun aber) zum Bestehen von Möglichkeiten in einem zirkulären Verhältnis: Weil dieses Bestehen (von Möglichkeiten) von Bestehendem (als Bedingung seiner Möglichkeit) abhängt und insofern dadurch auch gefährdet ist, daß das Bestehende durch Aktualisierung seiner anderen Möglichkeiten in permanenter Auflösung und Neuformation begriffen ist, ist die Intention, dieses Bestehen (von Möglichkeiten) zu erhalten, nicht trivial." (G. Scholz 1982, 133/4) (() =erläuternde Ergänzungen der Verf.)

Sie ist aber nur theoretisch verfolgbar, wobei ich theoretisch in einem ganz strengen Sinne meine; denn eine moralisch motivierte Kritik kann die Möglichkeit nur im Modus des Sollens der Wirklichkeit entgegensetzen, mit der seit Hegel bekannten Konsequenz, daß der Weltlauf über die Tugend siegt. Als praktische könnte diese Intention nur bereits realisierte Möglichkeiten durch andere ersetzen, die dann aber verschwunden wären. Es ist einzig der logisch-theoretischen Einstellung diejenige Abstraktion von Bestehendem möglich, in der der Bestand auf einen Begriff gebracht werden kann, der die Differenz am Bestehenden (die als Differenz von Bestehendem und Nicht-Bestehendem erscheint) übergreift und erhält. Ein solcher Begriff von Bestand zeigt zum einen, daß das Bestehende als Differenz (z.B. von System und Umwelt) besteht, zum anderen aber auch, daß dieses Bestehen des Bestehenden in Differenz, d.h. gegen anderes ist. Das In-Differenz Bestehende hat in sich die Kraft, das Bestandsgefährdende, nämlich die Gesamtheit der andrängenden Möglichkeiten zu neutralisieren. Diese Kraft besteht in der Tendenz des Gegensätzlichen, sich wechselseitig auszuschließen. Das hat allerdings den Effekt, daß bei theoretischer Indifferenz von Wirklichkeit und Möglichkeit, das was faktisch ist, allein dadurch, daß es sich zu realisieren vermochte, sich auf eine Art Darwin'scher Überlebensfähigkeit berufen kann; in der Tat kann eine Soziologie, für die alles Bestehende die Lösung eines Problems ist - "Alle Probleme sind immer schon gelöst." - das Verschwindende, Untergehende, nicht Realisierte nicht mehr logisch, sondern nur residual erfassen. Allenfalls in dieser Form könnte die "Affirmationsproblematik" abgehandelt werden, wenn es denn sein muß.

Der Mittelteil des Vortrages versuchte den erkenntnistheoretischen Ort der Supertheorie einzugrenzen, die thematisch zwar in philosophischen Sachbereich eindringt, dessen Begrifflichkeit Luhmann aber nicht kategorial, sondern instrumental rezipiert. D.h. er organisiert sich Erkenntnismittel als operative Modellvorstellungen, deren Tauglichkeit sich nach dem Effekt bemißt, den ihre Verwendung innerhalb des Fortgangs von Forschung bewirkt, denen aber ansonsten jeder ontologische Gehalt abgesprochen wird und baut daraus eine zirkuläre, selbstreferentielle, selbsttragende, vollständig durchrelationierte (somit quasi axiomatisch geschlossene) Konstruktion, der nur, als Preis für ihre Universalität die prognostische und erklärende Kraft fehlt und die gerade darum ein politisch effektives Steuerungsinstrument abgibt.

Ihr Vorzug, beschreibt Luhmann in der Soziologischen Aufklärung, liegt darin, daß "die einzelnen Leistungen (in diesem Blickwinkel) dann als gleichwertig, gegeneinander austauschbar erscheinen (und als solche behandelt werden können in gesellschaftspolitischen Entscheidungen, Anm. d. V.), während sie als konkrete Vorgänge unvergleichbar verschieden sind." (Luhmann 1970, 14)

"Der Gewinn an Rationalität besteht nicht in der Gewißheit, daß das Seiende in einigen Wesenszügen es selbst bleibt; () vielmehr in der Gewißheit, daß es unter bestimmten Voraussetzungen nicht nötig ist, daß das Seiende es selbst bleibt. Er gibt dem Menschen eine libertas indifferentiae, die durch Erkenntnis erworben ist." (Luhmann 1970, 47)

Was die wissenschaftspolitische Funktion der Supertheorie betrifft, verweise ich in dieser Kurzfassung auf die Analysen von Frithard Scholz, der gezeigt hat, daß die Supertheorie, die, so Luhmann, "nicht einfach Weltanschauung oder Ideologie ist", so konzipiert ist, "daß sie an die Stelle der religiösen Dogmatik als der Reflexion desjenigen Systems treten kann, daß sich auf die 'Bestimbarkeit der Welt' bezieht, ohne - weil im Kontext des Wissenschaftssystems und dessen 'Reflexion' - an die Reflexionsform der Dogmatik gebunden zu sein", die dank der Freiheit, die für "Normaltheorien" konstitutiven Differenzen zwischen "Erkenntnis" und "Gegenstand", zwischen "Code" und "Theorie" außer Geltung setzen zu können, um Unterschiede in der Bestimmtheit solcher Differenzen und erforderliche Variationen kontrollieren zu können, geeignet ist, einen Paradigmenwechsel einzuleiten, dessen Grundintention Luhmann wie folgt formuliert:

"Der Funktionalismus macht sich (von der Philosophie seit langem dazu angeregt) auf den Weg, alle Substanzen in Funktionen aufzulösen und alles, was ist, mit anderen Möglichkeiten zu vergleichen. Die Welt wird dadurch projiziert als ein Horizont anderer Möglichkeiten von äußerster Komplexität." (Luhmann 1970, 72)

Die theoretischen Einzelmaßnahmen nenne ich nur kurz:

- Entteleologisierung des Funktionsbegriffs. Funktion soll nicht mehr "sinnvolle Wirkung/Leistung für" heißen, sondern Funktion ist nur ein "regulatives Sinnschema, das einen Vergleichsbereich äquivalenter Wirkungen organisiert". (Luhmann 1970, 14)

- damit einhergehend: Umstellung der Sozialwissenschaften von Kausalerklärung auf Vergleich. Vergleich darf hier nicht als Aneinanderspiegeln oder -messen von zweien verstanden werden, sondern als Gleich-gültigkeit vor einem und in Bezug auf ein externes Drittes.
- wobei dieses Dritte nicht als Letztbegründung (letzter Grund) sondern als Problembezug (Komplexität) eingeführt wird.
- Erhebung der funktionalen Äquivalenz zum Prinzip und zur ausschließlichen Analyse-methode.
- Verkopplung der funktionalistischen Analyse mit der Systemtheorie zunächst der Parson'schen, später zunehmend kybernetisierten Version.

Im letzten Teil des Vortrages habe ich versucht, die basalste dieser theoretischen Operationen, vermittelt derer der paradigmatische Wechsel von Identität zu Differenz vollzogen wird, den Sinn-Negations-Komplex, genauer durchsichtig zu machen und in aller Kürze die systemlogische - also gerade nicht pathologische - Ableitung der Selbstgefährdung von Systemen aus den Grundkonstituentien der Systemtheorie herauszuarbeiten.

Die Grundoperation ruht auf der vielleicht aus einer elementaren Erfahrung physischer Beschränktheit resultierenden und somit unmittelbar plausiblen, der Form nach apodiktischen Setzung von Welt als Problem: als Komplexität. An diesem mit Initialproblematiken belasteten Begriff sind denn auch theoretische Umbauten vorgenommen worden, so daß, nachdem "Welt" als Einheit von Gesellschaft und Umwelt aus dem Relevanzhorizont des Systems Gesellschaft zwischengeschoben wurde, man genaugenommen von der Setzung von Komplexität als Komplexität reden müßte.

Komplexität für sich ist nicht einmal komplex, sondern bleibt leer. Als differenzloser Begriff meint Komplexität Andrang intransparenter in jeder Hinsicht (zeitlich, sachlich, sozial) im Fluß befindlicher Unbestimmtheit, der aber dennoch unterstellt wird, daß sie sich qua Reduktion (= Differenzbildung) als strukturierte Relationenvielfalt, wenn schon nicht bestimmen, so doch dingfest, d.h. handhabbar machen läßt. Die ursprüngliche Potenz zur Bestimmung im Sinne der Erzeugung von Diskontinuität (= Sinn) gehört der Negation: sie ringt diesem Fluß eine in irgendeinem Ausmaß auf Dauer gestellte Differenz ab, die dadurch erst Komplexität als strukturierte in Bezug auf diese Differenz erzeugt, (indem sie 'reduziert'). Komplexität gibt es also erst für ein System, dann aber immer in Form von strukturierter Komplexität. Sinnkonstitution erfolgt also als Negation von Unbestimmtheit in Form der Differenzierung; Sinn gefaßt nicht als Einheit von Unterschiedenem, sondern als Differenzsetzung gegen Diffusität: a difference that makes a difference. Ob diese Konstitutionslogik mit dem Kontextbegriff von Relationierung überhaupt vereinbar ist, wäre erst noch zu klären.

Negation heißt hier also nicht Negation eines Satzes, die dessen Sinnhaftigkeit weder zerstören noch konstituieren kann; wie ja auch bekanntermaßen Unsinn nicht negierbar ist (Ne-

gieren Sie doch einmal den Luhmann'schen Beispielsatz: "Stuttgart pflügt Kopfschmerzen." Es wird immer nur Unsinn rauskommen.) Sondern die Negation, die Sinn konstituiert, muß ursprünglicher gefaßt werden als hervorhebendes Verweisen: "dieses und (sonit) anderes". Die unbestimmte Negation erzeugt Limitationalität und Asymmetrie: "(In ihr) liegt ein fixierendes Vorgehen, durch welches von dem, was verwendet wird und erkennbar bleibt, das ausgeschieden wird, was vorhanden ist, aber nicht verwendet wird, sondern in das Halbdunkel des Randes zurücktritt." (Baldwin 1908, 14, I 227)

Im Horizont dieser unbestimmten Negationen, die die Welt noch im Sinne eines in Bezug auf Position und Negation unentschiedenen Vorhandenen voraussetzen, entwickeln sich dann deutlicher asymmetrisierende Formen der "oppositionellen Negation" auf der Grundlage eines mitlaufenden Interesses an Erhaltung und Aufklärung dieses unbestimmten Anderen z.B. in der "beraubenden" Negation "dieses und nichts anderes" und der "ausschließenden" Negation "dieses und nicht das". (Luhmann 1975, 203) Die Funktion der Negation als Strategie der Informationserzeugung und -verarbeitung besteht in der Erhaltung des Negierten. Sie organisiert Selektivität so, daß das Ausselektierte nicht eliminiert wird, und das Selektierte als Selektion präsent bleibt. Ihre Generalisierungsleistung besteht darin, daß sie die "Möglichkeit einer pauschalen Stellungnahme zu etwas eröffnet, das sie im Unbestimmten läßt. Die Negation läßt etwas Unbestimmtes in die Funktionsstelle von Bestimmtem eintreten und ermöglicht dadurch den Fortgang von Operationen ohne aktuellen Vollzug aller Bestimmungsleistungen. Mit Hilfe von Negationen kann man daher Systemzustände festlegen, bevor man den Sachverhalt voll eruiert hat." (Luhmann 1975, 205)

Das bedeutet, man kann steuern, ohne sich die Mühe machen zu müssen zu begreifen. Ein entscheidender Vorzug, mag sein ein unverzichtbarer.

Rationalität wird vor diesem Hintergrund ein Luxusproblem, das sich eine Gesellschaft nicht leisten muß (kann?): "Fürs Überleben genügt Evolution!"

Negation ist also Reduktion (= Erzeugung) von Komplexität in dem Sinne, daß unbestimmte, intransparente Komplexität in für Steuerungszwecke ausreichend transparente Komplexität umgewandelt wird. Sie schafft Aus-sicht auf steuerbare Vorgänge!

Die Systemkonstitutionskraft Negation als sinnkonstitutives Selektionsverfahren qua Differenzbildung hat zwei für Systembildung notwendige aber auch gefährvolle Eigenschaften: Sie ist wiederholbar und auf sich selbst anwendbar. Mit der Selbstanwendung hat man eine Handhabe gegen das "Risiko einer Selbstfestlegung im Unbestimmten einer Welt, deren Relevanz als Umwelt im Prinzip nicht gezeugnet werden kann".(Luhmann 1975, 205)

Negation der Negation wäre demzufolge Instrument des Widerrufs eigener Selbstfestlegung nach Bedarf. Wegen der potentiellen Selbstanwendung bleibt alle Negation in einer unaufhebaren Vorläufigkeit. Wiederholung und Selbstanwendung bergen die Gefahr, daß die qua Negation einmal erreichten Generalisierungs- und Bestimmtheitsgewinne wieder wegnegiert und überlagert werden, zumal es kaum sprachlogische Schranken der Negierbarkeit gibt. Zur

Kohärenz der Negationen bedarf es also einer Regulierung, die die Nichtbeliebigkeit des Negationsgebrauchs sicherstellt. Als effektivste Form der Steuerung hat sich, neben den historischen Formen moralischer Negationssperren und temporaler Modalisierung (= Verlagerung in ferne Vergangenheit oder Zukunft) das Verfahren der binären Schematismen erwiesen, deren "technische Vorteile man erst heute zu erkennen beginnt". (Luhmann 1975, 212)

Der damit verbundene Ordnungsgewinn beruht auf der Unterstellung des 'tertium non datur'. Die Zuspitzung auf eine Alternative vollbringt die Sprache, aber nur in Form von Selektionsofferten, noch nicht von Übertragung der effektiven Selektionsleistungen. Zu deren Steuerung bedarf es zusätzlicher Kommunikationsmedien, die sicherstellen, daß einer die Selektionen des anderen faktisch als Prämisse für sein Handeln übernimmt: Macht, Geld, Liebe, Wahrheit usf.. Sie bestehen aus einem Code generalisierter Symbole, deren Leitdifferenz der Negation entzogen wird (z.B. Haben/nicht haben - Wirtschaft, wahr/falsch - Wissenschaft usf.) und eine personen- und situationsunabhängige Reproduktion von Selektionsleistungen sichert (womit genaugenommen die Autopoiesis/Selbstreproduktion beginnt). Die Anwendungsregeln sichert ein systemspezifisches Programm (Wissenschaft/Theorien, Macht und Recht/ Institutionen usf.); zu krasse Fehlsteuerungen durch die Rigidität des binären Schematismus werden vermieden über "rules of evasion". Die (immer einzeln ausdifferenzierte gesellschaftliche Subsysteme regierenden) Kommunikationsmedien müssen sozusagen aussteuern zwischen den Risiken der zu strikten (binären) Selbstfestlegung und der Gefahr des Verschwimmens der für das System konstitutiven Differenz über zu spontane Code/Programmänderungen. Da komplexe Systeme nur unter der Voraussetzung sowohl hoher Kontingenz als auch ausreichender Nichtbeliebigkeit in den Relationen zwischen ihnen existieren können, haben sich evolutionär ein Differenzierungstypus, der die Beziehung zwischen den Teilsystemen nicht dem Zerfall überläßt, aber auch nicht überhomogenisiert - das ist die funktionelle Differenzierung - und ein Systemtypus herausgebildet, der sich hohe Eigenkomplexität leisten kann, da er den optimalsten Quotienten von transparenter (= zulässiger) zu intransparenter (= bedrohlicher) Komplexität erreicht hat - das ist das autopoietische System. Dieser Systemtyp ist in der Lage (aber auch dazu gezwungen), seine Umwelt zu beobachten und eine Selbstbeschreibung anzufertigen, d.h. er verwendet die Differenz von System und Umwelt systemintern als Orientierung und als Prinzip der Erzeugung von Information und nimmt in der Konstitution seiner Elemente auf sich Bezug. Autopoietische Systeme sind in der Lage auch bei Irritationen seitens der Umwelt (Elemententzug) ihre Autopoiesis fortzusetzen durch Entnahmen aus der Umwelt und Umwandlung in systemeigene Elemente. D.h., daß das Korrektiv "Anpassung an die Umwelt/oder sogar bestmögliche Anpassung an die Umwelt" als 'handlungsrelevantes' entfällt, wodurch die Gefahr der ökologischen Selbstgefährdung akut wird. Das System setzt seine Autopoiesis ohne Rücksicht auf die Umwelt fort - bis es untergeht. Denn, so Luhmann ebenso lapidar wie zutreffend: "Die Evolution sorgt langfristig gesehen dafür, daß es zu 'ökologischen Gleichgewichten' kommt.

Aber das heißt nichts anderes, als daß Systeme eliminiert werden, die einem Trend der ökologischen Selbstgefährdung folgen". (Luhmann 1986, 38)

Es ist nicht zuletzt die Diagnose dieser autopoietischen Systeme, die Luhmann veranlaßt hat, die Menschen realistischerweise zur Umwelt solcher Systeme zu rechnen, und alles andere als Ideologie zu bezeichnen.

Wer hier innehalten wollte, z.B. indem er die Welt als Einheit von Gesellschaft und Umwelt als relevante, d.h. wirksame Selbstbeschreibung in das Gesellschaftssystem einführen möchte, steht vor dem Problem, daß es in einem azentrisch funktional ausdifferenzierten System zwar jede Zahl von Selbstbeschreibungen gibt - und ihn auch keiner an dieser hindern wird -, daß es aber keine zentrale Repräsentanz für Selbstbeschreibungen gibt, die anschlussfähig handeln könnte, so daß das gesamte funktional ausdifferenzierte System auf Gedeih und Verderb den Teilrationalitäten seiner Funktionssysteme ausgeliefert ist.

Luhmanns Position ist klar: er setzt auf Technik:

"(Angesichts von Folgeproblemen) wird man nicht weniger, sondern mehr Eingriffskompetenz entwickeln müssen, sie aber unter Kriterien praktizieren müssen, die die eigene Rückbetreffenheit einschließen." (Luhmann 1986, 39)

Das würde bedeuten, die Wissenschaft darauf einzustellen, "überall die Sicht auf durchgängig steuerbare Vorgänge bereit- und herzustellen", ökologische Problemlagen dem Doppelfilter von Codierung und Programmierung der Subsysteme zu überantworten, um ihnen systeminterne Relevanz zu verschaffen und Technik mit noch mehr Technik anzugehen.

Dieses Programm stand im folgenden zur Diskussion.

Literatur

Baldwin, J.M. 1908-1914: Das Denken und die Dinge, oder Genetische Logik:
Eine Untersuchung der Entwicklung und der Bedeutung des Denkens, 3 Bde.
dt. Übersetzung, Leipzig

Luhmann, N. 1970: Soziologische Aufklärung I, Opladen

Luhmann, N. 1975: Über die Funktion der Negation in sinnkonstituierenden
Systemen in: Poetik und Hermeneutik VI, Positionen der Negativität,
München

Luhmann, N. 1986: Ökologische Kommunikation, Opladen

Scholz, F. 1982: Freiheit als Indifferenz - Alteuropäische Probleme mit
der Systemtheorie Niklas Luhmanns, Frankfurt